

stärken diesen Eindruck. Man würde sich natürlich auch den Beitrag eines Physikers zur modernen Kosmologie oder den eines Biologen zur Evolution wünschen. Sollte an dem Gespräch ein weiterer Kreis Interessierter teilnehmen können, muß allerdings noch eine Darstellungsweise gefunden werden, die es verständlicher machen läßt. Der Rezensent weiß aus jahrelangen eigenen Bemühungen, daß das mühevoll und schwierig ist. Trotzdem wird man die Arbeit tun müssen, wenn man den Anspruch erhebt, Dinge zu sagen, die den eigentlichen Kern des Menschseins berühren!

Wer einige Mühe beim Lesen nicht scheut, findet in dem Buch viele Anregungen zur weiteren Beschäftigung mit dem Gegenstand, wofür man den Referenten und dem Verlag zu danken hat.

Graz

N. Pucker

DOGMATIK UND ÖKUMENIK

■ PESCH OTTO HERMANN, *Frei sein aus Gnade*. Theologische Anthropologie. (472.) Herder Verlag, Freiburg — Basel — Wien 1983. Ln. DM 58,—.

Aus Vorlesungen, die der Verfasser durch Jahre hindurch in Walberberg, Harvard und Hamburg gehalten hat, ist diese „theologische Anthropologie“ mit dem bezeichnenden Titel „Frei sein aus Gnade“ entstanden (vgl. 17). Wie er selbst formuliert, so entfaltet das Buch das, was früher und auch noch heute üblicherweise „Gnadenlehre“ genannt wird. „Man kann das Buch daher durchaus als beides studieren: als gegenwartsbezogene Gnadenlehre und als traditionsverbundene theologische Anthropologie“ (17). In diesem Satz klingt eigentlich alles an, was das Buch auszeichnet und seine Lektüre, das sei sogleich zu Anfang gesagt, zur Freude werden läßt (zu welcher freilich noch andere Vorzüge beitragen).

Das Buch soll — so das Vorwort (und, das sei sogleich angefügt: es erfüllt es auch in hervorragendem Sinn) — ein gediegenes Lehrbuch für Theologiestudierende, für Pfarrer und Religionslehrer wie überhaupt Interessierte abgeben. Dazu soll es die Tradition (die ja in bezug auf die Gnadentheologie nicht gerade „leichtgewichtig“ ist) bewußt und vor allem gegenwartsbezogen ernst nehmen (was heute nicht immer im nötigen Maß erfüllt wird!), wobei besonders herausgestellt und lobend erwähnt sein muß, daß zur aufzuarbeitenden Tradition auch Luthers und die ihm (und der Reformation) verpflichtete Theologie gehört und folglich in einer bisher so nicht üblichen Weise einbezogen wird. Die Gegenwartsbezogenheit wird dadurch besonders erreicht, daß „die traditionelle Gnadenlehre in besonderer Weise auf die modernen Erkenntnisse zur Freiheitsfrage hin“ bedacht wird, im Versuch, „das Zeugnis der Tradition so auf die moderne Freiheitsfrage zu beziehen, daß gerade unter dem Stichwort ‚Freiheit‘ das Ganze der menschlichen Existenz vor Gott zur Sprache kommt“ (101).

Die Durchführung der Grundabsicht erfolgt in einer erfreulich lesbaren Weise, dabei zugleich in tiefem Problembewußtsein und Ernst der Fragestellungen und ihrer möglichen oder auch schon allgemein anerkannten Beantwortung. Abgesehen von den ein-

leitenden und ausklingenden Überlegungen geben die einzelnen „Fragekreise“ (eine glückliche Weise, den Stoff aufzuteilen und zugleich zusammenzuschließen!) hinreichend deutlich an, was in diesem Buch bedacht und zur theologischen Besinnung dargeboten wird: „Horizonte theologischer Anthropologie“; „Der machtvoll-machtlose Mensch oder: Der Mensch im Widerstand gegen Gott“; „Der angenommene Mensch oder: Die Rechtfertigung des Sünders“; „Der verantwortliche Mensch oder: Rechtfertigung aus Glauben allein“; „Der geliebte Mensch oder: Gottes Gnade und die menschliche Freiheit“; „Der gewißgemachte Mensch oder: Heilsgewißheit und Erfahrung der Gnade“; „Der neue Mensch oder: Gottesglaube und Ethos“; „Der offene Mensch oder: Gnade und Zukunft“. Diese für sich sprechende Aufstellung muß eine Inhaltswiedergabe mit eigenen Worten ersetzen; sie leistet auch entschieden mehr, nämlich die Vorstellung auch der Originalität des Gebotenen. Es bleibt daher nur übrig, das Studium dieses Buches wärmstens zu empfehlen. Es kann als Handbuch genauso wie als Lesebuch (besten Sinnes) jedem dienen, dem die Gnadenfrage am Herzen liegt — und wer würde nicht dazu gehören?

Ein solches Buch theologischen Inhalts kann gar nicht anders als den Leser nicht nur zum Hören, sondern gerade auch zum Gespräch, zum Mitsprechen mit dem Verfasser einzuladen und sogar herauszurufen. Hier ist kein Platz, solches auch durchzuführen, so sehr man auch dazu sich animiert fühlt. Daher nur eine Bemerkung, die freilich Grundsätzliches ansprechen möchte. Der Verfasser hat sich ausdrücklich und durch ausführliche Begründungen dazu entschieden, den Ansatz seiner theologischen Anthropologie beim Datum der Sünde zu wählen: „Der Ansatz muß das Datum der Sünde, also vor Gott verlorenen Menschseins nicht erst nachtragen, sondern als solches enthalten und zum Thema machen — eben deshalb kommt ein rein schöpfungstheologischer Ansatz nicht in Betracht“ (36; vgl. dazu sehr oft, z. B. 29; 102 f; 156 f; 250; 281; 294 ! usw.). Ohne dem tatsächlich durchgeführten Ansatz prinzipiell widersprechen zu wollen, soll doch auf Folgendes hingewiesen sein: Wenn ein sog. schöpfungstheologischer Ansatz schlecht verstanden wird, nämlich rein protologisch, prälapsarisch, nur die sog. „gute Schöpfung“ (vgl. 434) betrachtend, dann mag ja gelten, was P. gegen ein solches Beginnen vorbringt. Denkt man aber an eine (recht verstandene!) Theologie der Geschöpflichkeit (die sich ja in alle Ewigkeit durchhält!), dann sieht alles anders aus. Es scheint mir nicht von ungefähr, daß unter den „Schwerpunkten heutiger Selbsterkenntnis des Menschen“ (53—72 u. ö.) von Dankbarkeit nicht die Rede, sie aber auch nicht eingemahnt wird. Daß vom Dank bzw. Undank gerade im Römerbrief entscheidend gesprochen wird, daß Luther die Grundsünde (!) beschreibt als „Undankbarkeit . . .“ (vgl. 144), kann doch auf etwas hinweisen, daß gerade auch dem heutigen Menschen mehr nottut, als er (vielleicht) wahrhaben will, und erscheint daher für eine heutige Anthropologie weniger verzichtbar, als es bei P. den Anschein hat. Und diese Thematik kann nicht zuletzt aus einer sinnvollen Theologie des (personalen, freien) Geschöpf-Gottes-Seins entwickelt werden. Das nur als eine Anregung, über die man

gern theologisch gerade mit dem Verfasser des vorliegenden Buches ins Gespräch kommen möchte, das ohne Zweifel fruchtbar werden würde.

Wien

Raphael Schulte

■ MINZ KARL-HEINZ, *Pleroma Trinitatis*. Die Trinitätstheologie bei Matthias Joseph Scheeben. (Disputationes Theologicae, Bd. 10). (404.) Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main — Bern 1982. Kart. sfr 77,—.

Bei diesem Werk handelt es sich um eine Dissertation, die von der Kath.-Theologischen Fakultät der Universität Bonn als Promotionsarbeit angenommen wurde. — Vorweg eine Bemerkung zur Drucklegung: Bei aller Anerkennung der bekannten und zu bedauernden Schwierigkeiten für eine volle Wiedergabe einer umfänglichen Dissertation als Buch sollte erwartet werden, daß dem interessierten Leser (und mit dem rechnet man doch!) die Lektüre durch einigermaßen normale Lesbarkeit des Drucks, und d. h. hier der Schriftgröße, weitgehend ermöglicht, wenn nicht erleichtert wird. Die 260 Textseiten sind so klein bedruckt, wie es normalerweise für Anmerkungen gerade noch tragbar ist; die 140 (!) Seiten Anmerkungen sind kaum zumutbar, was ihre Lesbarkeit angeht, zumal viele Wiederholungen und Ausweitungen vorkommen, die nicht notwendig erscheinen. Es ist immer schade, wenn Bücher, deren Beachtung nicht so unmittelbar selbstverständlich ist, ihre Zuerkennung selbst erschweren und eigentlich verschmerzen.

Doch nun zum Inhalt des vorgelegten Werkes. Der Titel gibt an sich hinreichend an, worum es bei dieser Arbeit ging. Die Untersuchung „nahm ihren Ausgang von der Frage nach einem Konstruktionsprinzip der Scheebenschen Gesamttheologie“ (261). Insgesamt hat sich bei der detaillierten Untersuchung der Schriften Scheebens gezeigt, daß nach diesem großen Dogmatiker „die Fruchtbarkeit und Lebensdynamik der göttlichen Dreieinigkeit die gesamte Wirklichkeit bestimmt sowie auch in formaler Hinsicht Scheebens Aussagen in eine ‚integrale Theologie‘ formt, in der das Wahre stets das (trinitarische) Ganze ist. Und von dieser konsistenten trinitarischen Theologie her kann Scheeben mit vollem Recht ein ‚Hegel der katholischen Theologie‘ (Kerkvooide) genannt werden“ (261). Der Verfasser hat diese seine Schlußaussage erreicht aufgrund eines minutiösen Durchgangs durch die Schriften Scheebens im Blick auf dessen Trinitätstheologie und deren Eigentümlichkeiten und Auswirkungen auf das Gesamt der dogmatischen Aussagen. Dem sind zunächst die beiden ersten Teile der Arbeit gewidmet („Die Trinitätslehre in Scheebens frühen Schriften“, 54—73; „Die systematische Darstellung der Trinitätstheologie“, 74—153). Dem folgt als dritter Teil „Die Wirklichkeit der Trinität ad extra“ (154—218). Aus verständlichen Gründen, die auch eigens hervorgekehrt werden, stellt der Verfasser auch die „Integrale Theologie bei Anton Günther“ dar (219—260), um so einen gewissen Kontrast zu Scheeben zu gewinnen, unbeschadet der anzuerkennenden und hervorgehobenen Gemeinsamkeiten.

Wie schon angedeutet, gründet sich die ganze Arbeit nicht nur auf die Werke Scheebens, sondern auch auf weitere reichhaltige Literatur (das Lit.-Verz. umfaßt 34 kleinstgeschriebene Textseiten!). Insgesamt gesehen hat der Verfasser sicher vorgelegt, was er sich vorgenommen hatte. Es hat freilich den Anschein, daß eine konzisere Darstellung es sehr erleichtern würde, das Studium dieser Arbeit zu empfehlen. Es fällt zudem auf, wie ungewöhnlich oft und ohne eigentliche Auswertung Verbindungen zu modernen Autoren hergestellt wurden, ohne daß mehr als Belesenheit des Verfassers sichtbar gemacht würde. Vgl. z. B. 56 und 80, wobei noch eigenartig berührt, daß Scheebens Theologie mit der Jüngels gemeinsam geht bzw. sich berührt (wenn schon, dann doch wohl umgekehrt!); weitere Beispiele: 60 (mit Anm.: S. Weil); 65 (Rahner); 85 mit Anm. 207; 86 mit Anm. 213 usw. Eine entsprechende Aufarbeitung des damit Angedeuteten wäre von Vorteil. Schließlich: Es wäre sicher zu begrüßen, wenn stimmen würde, was das Resümee so formuliert: „Scheeben vermochte so bereits im 19. Jahrhundert die Forderungen heutiger Theologen nach Existentialisierung des Trinitätsmysteriums einzulösen“ (218). Sollte das wirklich bisher nicht bemerkt worden sein?

Wien

Raphael Schulte

■ BAIER WALTER, *Die Kirche als Fortsetzung des Wirkens Christi*. Untersuchungen zu Leben und Werk und zur Ekklesiologie des Münsteraner Dogmatikers Anton Berlage (1805—81). (XVI u. 410.) EOS-Verlag, St. Ottilien 1984. Kart. DM 75,—.

Die hier im Druck vorliegende, als Habilitationsschrift von der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Augsburg angenommenen Arbeit befaßt sich mit dem zu seiner Zeit sehr bedeutenden, dann bis heute fast vergessenen Münsteraner Dogmatiker Anton Berlage. Die damit angedeutete Sachlage macht es erforderlich, zunächst dem Leben und Werk Berlages überhaupt nachzugehen. So versteht sich der 1. Hauptteil der Arbeit, der dem Leben A. Berlages gewidmet ist und in detaillierter Kleinarbeit interessante Daten, Beziehungen, Situationen aufdeckt und darlegt, durch die Leben, Werdegang und Arbeitsfeld Berlages charakterisiert sind. Auf diese Weise erhalten wir (man könnte sagen wieder einmal) an Hand eines zu seiner Zeit sehr beachteten Theologen einen aufschlußreichen Einblick in die theologische und auch kirchliche Situation des 19. Jahrhunderts. Der 2. Hauptteil stellt die Werke Anton Berlages vor. Nach Darlegung des entsprechenden Forschungsstandes werden die von B. geschriebenen Artikel aufgeführt, dann die „Apologetik der Kirche“ als sein erstes bedeutendes systematisches Buch, um dann vor allem und sehr ausführlich einen Einblick in die (zunächst „christkatholisch“ genannte) „Katholische Dogmatik“ in ihren sieben Bänden zu bieten. Der Verfasser legt dabei nicht nur den Inhalt der Bände vor, zeigt vielmehr an Hand der damaligen Rezensionen auch den Beginn der Wirkungsgeschichte der Apologetik wie der Dogmatik Berlages auf. Der 3. Hauptteil ist, entsprechend der vorgefaßten Grundabsicht des Verfassers, die er auch näher begründet, der Ekklesiologie Berlages gewidmet. Dabei „bot sich an, das Thema der Ekklesiologie mit der